

Nur gemeinsam können wir leben

Begegnung mit dem Anderen

Für die Öffnung unserer Kirchen für den interreligiösen Dialog

(von Pastor Martin Lorenz)

„Gott ist Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

(Erster Johannesbrief 4,16b)

A. Eine Grundhaltung der Liebe

In der Liebe leben, bedeutet, miteinander zu leben. Liebe bedeutet, den anderen zu sehen und ernstzunehmen. Darum suchen wir den Dialog mit Menschen aus anderen Religionen. Der katholische Theologe Klaus von Stosch beschreibt in seinem Buch „Komparative Theologie“¹ unsere Grundhaltung dabei:

1. Demut

„Auch wenn man glaubt, dass Gott sich in der eigenen Tradition offenbart hat, so trägt man diesen Schatz seiner Gegenwart doch – mit Paulus gesprochen – in ‚zerbrechlichen Gefäßen‘ (Zweiter Korintherbrief 4,7).“² Im Blick auf Gott und seine Liebe bleiben wir immer Lernende – auch im interreligiösen Dialog. Darum können wir unseren Glauben immer nur in einer Haltung der Demut äußern – im Wissen um die Vorläufigkeit und Brüchigkeit unserer selbst. Das bedeutet nicht, dass wir uns nicht gegenseitig widersprechen dürften. Aber wir sollten in unseren etwaigen Auseinandersetzungen nicht vergessen, dass wir auch im Widerspruch noch vom anderen lernen können.

2. Konfessorische Verbundenheit mit der eigenen Tradition

Aussöhnung der Religionen miteinander ist nur möglich, wenn wir uns wirklich begegnen. Und dazu müssen wir zu unserer eigenen Tradition, zu unserem eigenen Glauben stehen und für ihn eintreten. Nur dann ist ein authentischer, ein echter Dialog möglich. „Allerdings macht es einen großen Unterschied“, schreibt von Stosch, ob ich den anderen überzeugen will, weil ich seine Position für objektiv defizitär halte (...), oder ob ich für die eigene Wahrheit eintrete, ohne schon vorher zu wissen, was diese Wahrheit für die Position des anderen bedeutet und wie sie sich zu seinen Wahrheitsansprüchen verhält.“³

¹ Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen, Paderborn u.a. 2012, vor allem S. 155–168.

² A.a.O., S. 156

³ A.a.O., S. 158

3. Verständlichkeitsunterstellung und Wahrnehmung von Unterschieden

„Interreligiöser Dialog (...) [kann] nur gelingen, wenn wir unterstellen, dass wir einander zumindest prinzipiell verstehen können.“⁴ Wir gehen davon aus, dass der andere und ich in einem gemeinsamen Erfahrungsraum leben und dass unsere Überzeugungen miteinander in Beziehung stehen können. Das bedeutet zugleich, dass wir auch in Situationen kommen können, in denen unser gemeinsames Verstehen voneinander an seine Grenze kommt oder wir uns sogar um des eigenen Glaubens willen widersprechen müssen. Bis es soweit kommt, ist es unsere Aufgabe zu versuchen, den anderen zu verstehen und dabei Gleiches, Ähnlichkeiten und Unterschiede wahrzunehmen. Diese Wahrnehmung kann dann der kreativen Transformation und Weiterentwicklung des eigenen Glaubens dienen und Neuaufbrüche bei der Suche nach Gott ermöglichen.

4. Empathie und liebevolle Aufmerksamkeit

„Empathie versucht (...), sich so sehr für die andere zu öffnen, dass ich mich von ihrer Religion berühren und affizieren lasse. Das bedeutet nicht, dass ich die Religion übernehme oder für wahr halte. Aber es bedeutet, dass ich sie und ihre religiöse Praxis an mich heranlasse, ohne mich zugleich innerlich davon zu distanzieren.“⁵ Im interreligiösen Dialog öffnen wir uns für die Hoffnungen und Sehnsüchte der anderen, gerade wenn dabei eine spirituelle Ebene erreicht wird.

5. Gastfreundschaft für die mögliche Wahrheit des anderen

Unter Gastfreundschaft verstehen wir hier die „Einstellung ‚großzügiger Offenheit für die (mögliche) Gegenwart von Wahrheit in der anderen Religion‘“⁶ Es geht darum, dem anderen Menschen als Gast Wohnrecht im Haus des eigenen Glaubens und Denkens einzuräumen. In diesem Gastrecht darf der andere im Haus ein- und ausgehen und mein eigenes Leben in jeder nur erdenklichen Weise bereichern und gegebenenfalls verwandeln. Gastfreundschaft in diesem Sinne bedeutet, dass ich mein Haus so einrichten muss, dass die andere Person darin die sein kann, die sie wirklich ist. Zu spirituellem und intellektuellem Wachstum führt interreligiöser Dialog nur, wenn alle Beteiligten sich zueinander gastfreundlich verhalten, wenn sie sich also zueinander in großzügiger Weise mitmenschlich verhalten, ohne voneinander eine Gegenleistung zu erwarten. Wenn ich einen anderen Menschen im Haus meines Lebens als Gast aufnehme, dann gehe ich davon aus, dass mir in ihm Gott begegnen könnte.

Gastfreundschaft leben wir in Norderstedt mit unseren muslimischen Nachbarn, indem wir uns gegenseitig besuchen, zusammen essen, uns etwas von unserem religiösen Leben zeigen und überhaupt am Leben der anderen teilnehmen.

⁴ Ebd.

⁵ A.a.O., S. 161

⁶ A.a.O., 163f.

B. Der besondere Dialog zwischen Christen und Juden

Das Judentum ist die Ursprungsreligion des Christentums. Was das bedeutet, bringt der Neutestamentler Klaus Wengst auf den Punkt: „Wir Christ*innen sind „Hinzugekommene zu *Israels* Gott als dem *einen* Gott (...). Als *Israels* Gott ist Gott nur erkennbar zusammen mit seinem Volk Israel und [dem] Zeugnis seines Volkes. Daher ist es für Christinnen und Christen geboten, jüdisches Zeugnis wahrzunehmen. (...) Mit alldem wird von uns Christinnen und Christen ernst damit gemacht, dass Jesus Jude war, dass die Geschichte unserer Gemeinschaft in grundlegender Zeit eine Geschichte *im* Judentum war, dass unsere kanonische Grundlage im Alten Testament aus jüdischen Schriften besteht, die vorher schon jüdische Bibel waren und es bis heute sind, und im Neuen Testament weithin aus ebenfalls von Haus aus jüdischen Schriften. Das alles verweist uns auf das Volk Israel, auf das Judentum in Geschichte und Gegenwart. Es weist uns ein in eine Partnerschaft mit ihm. Und das nicht zuletzt um unserer selbst willen, damit wir nicht vergessen, wer wir sind. Wir sind durch den Messias Jesus kraft des heiligen Geistes zu dem *einen* Gott Hinzugekommene, der *Israels* Gott ist und bleibt.“⁷

Der Dialog mit dem Judentum ist besonders seit 1945 intensiv geführt worden. Bitte lesen Sie dazu „Christen und Juden. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975 bis 2000“ unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/christen_und_juden_I-III.pdf.

Die letzte Studie aus dem Jahr 2000 kommt zu dem Schluss: „Das christlich-jüdische Gespräch hat bedeutende Ergebnisse erzielt. Es ist bisher jedoch trotz großer Bemühungen nur unzureichend gelungen, diese auch auf die Ebene der Gemeinden zu tragen. Hier liegt eine der wichtigsten Aufgaben für die Zukunft. (...) In den zurückliegenden Jahren standen die kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der Kirchen im Dritten Reich und die Suche nach einer Theologie, die die überkommenen antijüdischen Denkmuster hinter sich lässt, im Vordergrund. Die Themen hat dabei oft die christliche Seite vorgegeben. So unverzichtbar diese Phase des Dialogs gewesen ist, um Christen überhaupt erst dialogfähig zu machen, so gewiss wird die Bedeutung des christlich-jüdischen Dialogs gerade für die jüdischen Gesprächspartner in Zukunft davon abhängen, ob seine Inhalte die beide Seiten berührenden drängenden Themen unserer Zeit betreffen. (...) Wenn es der Kirche gelänge, an der tiefsten Bruchstelle, die ihre Geschichte über Jahrhunderte geprägt hat, neue Wege zu beschreiten und vorzuleben, dass ihr Vertrauen in Gott, »der da ist, der da war und der da kommt« (Offb 1,8) so groß ist, dass, was Juden und Christen im Glauben trennt, ausgehalten werden kann und das geschwisterliche Leben miteinander nicht hindern muss, dann wäre sie ein hoffnungsvolles Zeichen für die Möglichkeit versöhnten Lebens in der Zerrissenheit der Welt.“⁸

In Norderstedt haben wir das Glück, „Chaverim – Freundschaft mit Israel e.V.“ als Kulturträger unserer Stadt zu haben. Das ermöglicht uns, jüdischem Leben, jüdischer Kultur und jüdischem Glauben zu begegnen und in einem vertrauensvollen und engen Austausch miteinander zu sein. Die Homepage des Vereins finden Sie hier:

<https://www.chaverim-norderstedt.de/>

⁷ Wengst, Klaus, Wie das Christentum entstand, 2021, S. 343f. (ebook)

⁸ Christen und Juden I – III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975 – 2000, 212-214.